

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

2 (4.1.1909)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: In's Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: 128. — Postzeitungskasse: 8144. Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr. Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Sed u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post: W. Kolb, Meißenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh.-Beil.: A. Weismann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: G. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Biegler in Karlsruhe.

Wilhelm II. und Metzgermeister Jung.

(Auch ein Beitrag zum persönlichen Regiment.)

„Gefreiter Jung!“ — tönte es an einem Sommermorgen des Jahres 1874 über den Kasernenhof zu Homburg v. d. Höhe und Holzgerade stand zwei Sekunden später der Berufene vor dem gestrengen Herrn Hauptmann.

„Jung, Sie sind ein guter Schwimmer und haben gute Führung, deshalb habe ich Sie mit dem Sergeanten Mitschkepey als Schwimmlehrer für die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen abkommandiert. — Stellen Sie sich am 12 Uhr dem Herrn Major vor und machen Sie Ihrer Kompagnie Ehre!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Der überglückliche Gefreite Adolf Jung aus dem romantischen Weiltal machte stramm kehrt und erteilte von nun an den beiden Prinzen in Gesellschaft des Sergeanten Mitschkepey im Dornholzhäuser Forstleiteich Unterricht in der weitverbreiteten aquatischen Kunst. Der Unterricht brachte die beiden Lehrer ihren Schülern natürlich etwas näher wie andere Sterbliche und Prinz Heinrich sagte eines Tages zum Gefreiten Jung, er möge ihn doch mit der Anrede königliche Hoheit versehen. Er wisse schon von ganz alleine, daß er diesen gesellschaftlichen Vorzug habe und wolle ihn nicht fortgesetzt in die Ohren trompeten lassen. Sagen Sie Prinz, Gefreiter Jung, das genügt mir und schon Ihre Jung.

Also Adolf Jung sagte zu dem Prinzen Heinrich kurzweg Prinz und dachte, dieser Befehl erstreckte sich gleichzeitig auch auf den zukünftigen Kronprinzen Wilhelm, den jetzigen Deutschen Kaiser.

Als er das erste Mal Prinz zu ihm sagte, sah ihn der Angeredete groß an und bemerkte ihm: „Gefreiter Jung, wie kommen Sie zu Ihrer vertraulichen Anrede?“

„Prinz Heinrich, königliche Hoheit — — —“

„Was Prinz Heinrich tut, ist seine Sache. Er kann sich anreden lassen, wie er will. Ich bin für Sie königliche Hoheit. Merken Sie sich das, sonst schade ich Sie in die Kompagnie zurück.“

„Zu Befehl, königliche Hoheit.“

Einige Tage nach diesem Vorfall wollte es das Unglück, daß Prinz Wilhelm im Forstleiteich einen größeren Fisch erwischte, ihn aus dem Wasser schleuberte und auf der Britische zu töten versuchte. Bei diesem Beginnen wurde er von dem kürzeren, schwächeren Arm so schlecht unterstützt, daß Gefreiter Jung hilflos zurücksprang und sich mit den Worten: „Prinz, ich mach' gleich losput.“ auf den kleinen Heißfisch stürzte. Ehe er ihn ergreifen und regelrecht durch Aufschlagen des Kopfes auf die Britische töten konnte, ließ ihn Prinz Wilhelm wieder ins Wasser gleiten, sprang auf und sagte: „Gefreiter Jung, Sie sind unweiblich. Ich hab' Ihnen schon gesagt, daß ich Ihr Prinz nicht bin. — Wo sind Sie her?“

„Aus Rod an der Weil.“

„Na ja, ein biederer Landmann! — Welchen Sie sich in die Kompagnie zurück!“

„Zu Befehl, königliche Hoheit!“

Gefreiter Adolf Jung, der im Laufe der Jahre wohlhabender Metzgermeister und vor kurzem Stadtverordneter in Frankfurt a. M. geworden ist, gab es seit diesem Tage auf, den Prinzen Wilhelm in die Geheimnisse der Schwimmkunst einzumischen und schwamm in die Kompagnie zurück, wo der Hauptmann ihn erst erhaunt, dann aber lächelnd empfing, als er ihm erzählt hatte, daß — die Gemütslichkeit des Prinzen Heinrich an seinem ganzen Unglück die Schuld trage.

Letzte Nachrichten.

Sie fallen wieder um.

Berlin, 3. Jan. Zur Reichsfinanzreform meldet die „Berliner Zeitung am Montag“: In Bördenkreisen verlautete heute Vormittag, daß neuerdings Verhandlungen zwischen der Regierung und den Führern der Blockparteien stattfinden, die voraussichtlich ein Nachgeben der Parteien in den Fragen der Reichsfinanzreform zur Folge haben werden.

Ein Opfer der Kamarilla.

Berlin, 3. Jan. Wie verlautet, soll der Handelsminister Delbrück in Ungnade gefallen sein und zwar an einer Stelle, die schon manchen Minister gestürzt hat. Aus dem Handelsministerium läßt sich darüber ein konservatives Blatt schreiben:

„Es ist im Ministerium schon lange ein offenes Geheimnis gewesen, daß große Zweige der Industrie dem Handelsminister gram seien. Man wagte nicht, offen gegen ihn aufzutreten, dazu war er beim Parlament namentlich zu populär; so benutzte man die erste beste Gelegenheit, ihn hinwegzuloben, ohne allerdings einen Erfolg zu erringen, denn dem Minister

ist kein Refort eng ans Herz gewachsen, und bevor er nicht seine Reformpläne verwirklicht hat, die auf verschiedenen Gebieten liegen, denkt er garnicht an ein Verlassen seines Postens. Der stille Kampf zwischen Minister und Großindustrie ist in weiteren Kreisen nicht bekannt geworden, weil die Großindustrie sich schont, als antisozial bezeichnet zu werden. In Wahrheit großt sie aber dem Minister, weil er zu sozial denkt und namentlich in Bergarbeiterfragen eine zu entgegenkommende Stellung einnimmt. Dazu kommt, daß man in den Großindustriellenkreisen es dem Handelsminister als schwere Schuld anrechnet, daß er seinen Einfluß bei der vor Weihnachten im Reichstage verabschiedeten Novelle zum Schutze der Frauenarbeit nicht zu Gunsten der Textilindustrie aufgegeben hat, die durch die Novelle sich sehr getroffen fühlt. Auch die Kohlenbarone grollen, weil ihnen die Frauenarbeit in ihren Kohlenwerken teilweise verboten werden wird.“

Desgleichen wird das Versprechen, Arbeiterkontrollen bei der Grubenkontrolle einzuführen, übel vermehrt. Aus nationalliberalen Kreisen sollen, wie die „Zukunft“ bemerkt, dem Handelsminister bei passender Gelegenheit Ungelegenheiten bereitet werden. Ob diese Flucht in die Öffentlichkeit Herr Delbrück helfen wird?

Wie ein hiesiges Depeschembureau „Pres-Telegraph“ von einer, dem Reichsfinanzsekretär Sydow nahestehenden Seite erfahren haben will, sei der Rücktritt des Genannten nahe bevorstehend. Der 1. Februar wird als äußerster Termin seines Weibens bezeichnet. Die ungünstige Aufnahme seiner Reichsfinanzreformpläne habe ihn veranlaßt, seinen Abschied zu erbitten. Nach einer Meldung der „Saalezeitung“ dementiert Staatssekretär Sydow in einem Telegramm an dieses Blatt jedoch diese Mitteilung. Herr Sydow erklärt die Nachricht für „vollständig aus der Luft gegriffen“. Die Stellung des Staatssekretärs sei, wie das Blatt meint, nicht im geringsten erschüttert.

Zum Wahlrechtskampf in Sachsen.

Berlin, 3. Jan. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Dresden berichtet: Das sächsische Volk soll auf der Gut sein, daß es über Nacht nicht ein Wahlrecht bekommt, bei dem ihm abermals die Augen übergehen. Das Wahlrechtsproblem wird nämlich gegenwärtig in streng vertraulichen Sitzungen — von denen am Samstag die erste stattfand, — von den Direktoren der beiden Kammern, einzelnen hervorragenden konservativen und nationalliberalen Abgeordneten und Mitgliedern der Wahlrechtsdeputation der ersten Kammer beraten. Augenscheinlich soll in diesen verhängenen Konferenzen wenigstens in den Grundzügen ein Wahlrecht festgelegt werden, das schließlich auch die Zustimmung der zweiten Kammer findet. Ueber die Beratungen wird peinliches Stillschweigen bewahrt. Ebenso ist bemerkenswert, daß an den Konferenzen kein Abgeordneter vom linken Flügel der Nationalliberalen teilnimmt. Offenbar ist der Schwerpunkt in der Wahlrechtsfrage jetzt aus der zuständigen Deputation der ersten Kammer in diese Konferenzen verlegt worden.

Wilhelm II. redet wieder.

Berlin, 4. Jan. Am Samstag hat, wie schon mitgeteilt, im königlichen Schloß das übliche Diner der kommandierenden Generale stattgefunden. Nach Aufhebung der Tafel hielt der Kaiser einen sachlich-militärischen Vortrag über die Aufgaben und Lehren der letzten Manöver. Der Kaiser wies an der Hand von Karten auf diejenigen Momente der Manöver hin, die nach seiner Meinung geeignet sein könnten, anregend und belehrend zu wirken. Am Schluß dieses militärtechnischen Vortrages spielte der Kaiser mit einigen Worten auf die Vorgänge an, die sich im Anschluß an die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ Interviews ereigneten. Der Kaiser sprach in sehr ruhiger Weise und das, was er sagte, ließ erkennen, daß die letzten Ereignisse einen sehr ernsten Eindruck auf ihn gemacht haben. Er verlas auch einen kürzlich erschienenen Revue-Artikel und fügte hinzu, daß dieser Artikel ungefähr das enthalte, was er selbst über die jüngsten Vorgänge sagen könnte. Als der Kaiser seine Rede geendet, nahm der Rangälteste der anwesenden Generale das Wort, dankte dem Monarchen und versicherte ihn des rückhaltlosesten Vertrauens der Armee.

Vom ungarischen Generalstreik.

Klausenburg, 3. Jan. Die hiesigen Druckereibesitzer haben ihre Setzer entlassen, weil sie an dem vorgestrigen Generalstreik teilgenommen hatten. Infolgedessen erscheinen keine Zeitungen. Die Druckereibesitzer erklären, falls die Setzer nicht sofort aus dem Fachverein austreten, fremde Arbeitskräfte aufnehmen zu wollen.

Ungarische Kabinettskrise in Sicht.

Budapest, 2. Jan. In parlamentarischen Kreisen wird die innerpolitische Situation als kritisch bezeichnet. Falls es der Regierung nicht gelingen sollte, in kürzester Zeit in der Bank- und Militärfrage mit der Opposition zu einer Verständigung zu gelangen, werde entweder das Kabinett zurücktreten oder aber das Parlament aufgelöst werden müssen.

Eine Drohung Oesterreichs.

Konstantinopel, 3. Jan. In der gestrigen Besprechung des österreichisch-ungarischen Botschafters mit dem Großvezir hat der erstere erklärt, daß bei Wiederholung von Zwischenfällen in Messina, wo u. a. ein Lastträger, der Postpakete auf dem Rücken trug, mißhandelt wurde, erste Konsequenzen herausbeschworen werden könnten.

Der konstitutionelle Sultan.

London, 2. Jan. „Daily Telegraph“ meldet aus Konstantinopel: Gestern gab der Sultan den Mitgliedern des Parlaments ein großes Bankett, während dessen ein Orchester die Hymne „Freiheit und Vaterland“ spielte. Der Sultan unterhielt sich längere Zeit eifrig mit dem Präsidenten des Parlaments, Ahmed Rıza. In der Ansprache des Sultans, welche verlesen wurde, erneuerte dieser sein feierliches Versprechen, die Verfassung inne zu halten.

Ein Protest gegen das russische Denker-Regiment.

Petersburg, 3. Jan. In Beginn der am Samstag stattgefundenen Sitzung der Duma beantragte der Kadettenführer Miljukow folgende Uebergangsformel zur Tagesordnung: Indem die Reichsduma ihren Unwillen ausdrückt über die täglich zahlreicher werdenden Todesurteile und die unerhörte Zahl von Hinrichtungen, die das moralische Gefühl der Bevölkerung abstumpfen und die Ehre Rußlands als eines zivilisierten Staates herabsetzen, geht sie zur Tagesordnung über. Der Antrag wurde mit dem Rufe: „Sinaus mit ihm!“ im Zentrum und auf der Rechten beantwortet, rief aber auf den Bänken der Linken lebhaften Beifall herbei. Die Reichsduma lehnt den Antrag gegen die Stimmen der Progressiven, Kadetten, der Arbeitsgruppe und der Sozialdemokraten ab, worauf Miljukow erklärte, die Kadettenpartei verlasse den Saal. Dieser Erklärung schlossen sich die Arbeitsgruppe und Sozialdemokraten an.

Russische Beamtenkorruption.

Petersburg, 2. Jan. Im Kommunikations-Ministerium ist man bei den Kohlenlieferungsabschlüssen bedeutenden Unterschleifen auf die Spur gekommen. Diese sollen die Höhe von einer Million Rubel erreichen. Der Reichskontrollleur Charotonow will ohne Schonung des Ministers vorgehen.

Privat-Telegramme.

Frauen als Verteidiger.

München, 2. Jan. Der Justizminister hat die Zulassung von 50 Frauen an den bayerischen Gerichtshöfen als Verteidiger verfügt.

Die Reichstagswahl Bingen-Alzey.

Mainz, 3. Jan. Eine Kreisversammlung hat beschlossen, den Kandidaten aufzustellen. Bei der letzten Reichstagswahl entfielen auf unsere Partei 1919 Stimmen.

Schwere Straßenbahnunfälle.

Elberfeld, 2. Jan. Infolge Glätte ereignete sich gestern hier zwei schwere Straßenbahnunfälle. Auf der abschüssigen Biesenstraße geriet ein Wagen der Ringbahn ins Rutschen und sprang an einer Kurve aus dem Gleis. Der Wagen rannte gegen eine Leitungsstange. Hierbei erlitt der Wagenführer derartige Verletzungen, daß er bald darauf starb. Ein Polizeiwachtmeister, der einzige Fahrgast trug einen Schädelbruch davon, der Wagen wurde fast gänzlich zerrümmert.

Das zweite Unglück ereignete sich auf der Linie Elberfeld-Kronenberg in Derkan. Auch hier kam ein Wagen infolge Glätte ins Rutschen und stürzte die Böschung hinab. Von den vier Passagieren wurde eine Frau schwer, die übrigen leichter verletzt. Das Personal rettete sich durch Abspringen und blieb unverletzt. An beiden Unglücksfällen haben sich derartige Unfälle schon wiederholt ereignet.

Die bad. Gemeindesteuern im ersten Jahre der neuen Steuergesetzgebung.

Am 1. Januar 1908 ist das Landesgesetz vom 19. Oktober 1906 in Kraft getreten, durch welches das Besteuerungsrecht der badischen Gemeinden im Anschluß an die staatliche Vermögenssteuergesetzgebung auf eine neue Grundlage gestellt wird. Die damit zur Geltung gekommenen Grundzüge haben eine erhebliche Veränderung der Steuerwerte und -ansätze und damit auch eine merkwürdige Verschiebung des allgemeinen Umlagefußes gebracht.

Die Gesamtsumme der dem Gemeindebesteuerungsrecht unterliegenden Steuerwerte und -ansätze aller badischen Gemeinden betrug für das Jahr 1908: 11 944 413 717 Mk. gegen über 5 814 184 890 Mk. im Jahr 1907. Der große Zahlenunterschied ist hervorgerufen in der Hauptsache durch die neue Einschätzung des liegenschaftlichen Vermögens und durch die Änderung in der Heranziehung der einzelnen Steuerquellen der Umlagebedürfnisse. Der Ausschluß des im staatlichen Vermögenssteuergesetz zugelassenen teilweisen Schuldenabzuges und die stärkere Heranziehung des Einkommens sind dabei besonders hervorzuheben.

Nach den einzelnen Steuerquellen betrachtet, hat die neue Gesetzgebung folgende Veränderungen gebracht: Die neuen Steuerwerte des liegenschaftlichen Vermögens haben sich gegenüber den bisherigen Grund-, Häuser- und Gewerbesteuerkapitalien mehr als verdoppelt. Für das Jahr 1908 belaufen sie sich auf 5 094 113 732 Mk., für 1907 auf 2 709 159 650 Mk.; auf die Städteordnungsstädte entfallen hiervon 1908: 2 113 377 922 Mk. oder 37,11 Proz., 1907: 754 696 230 Mk. oder 27,86 Proz. Die Steuerwerte des Betriebsvermögens betragen im Jahr 1908: 1 866 892 400 Mk., die Gewerbesteuerkapitalien des Vorjahres 1 169 595 127 Mk.; dort sind die Städteordnungsstädte mit 1 157 841 400 Mk. oder 58,87 Proz., hier mit 697 755 750 Mk. oder 59,86 Proz. beteiligt. An Steuerwerten des vollen Kapitalvermögens weist das Jahr 1908: 2 829 068 950 Mk., das Jahr 1907 an vollen Kapitalrentensteuerkapitalien 2 096 796 580 Mk. auf; der Anteil der Städteordnungsstädte beträgt dabei 1908: 1 920 432 000 Mk. oder 67,88 Proz., 1907: 1 423 811 080 Mk. oder 67,90 Proz. Die Einkommensteueransätze belaufen sich 1908 auf 478 116 020 Mk., 1907 auf 436 342 718 Mk.; die Städteordnungsstädte beteiligen sich 1908 mit 273 184 820 Mk. oder 57,14 Proz., 1907 mit 247 670 600 Mk. oder 56,99 Proz. Das Umlagebedürfnis des Landes ist von 28 569 468 Mk. im Jahr 1907 gewachsen auf 35 497 632 Mk. im Jahr 1908; das Umlagebedürfnis der Städteordnungsstädte hat etwas mehr zugenommen; ihre Beteiligung beläuft sich 1908 auf 18 788 509 Mk. oder 47,24 Prozent gegenüber 44,50 Prozent im Vorjahr mit 12 712 854 Mk. Die Umlage des Gesamtbedürfnisses geschah im Jahr 1908 auf die Steuerwerte des liegenschaftlichen Vermögens mit 17 990 158 Mk., des Betriebsvermögens mit 5 928 365 Mk., des Kapitalvermögens mit 2 770 577 Mk. und auf die Einkommensteueransätze mit 8 810 532 Mk. Im Jahre 1907 hatten zu tragen die Grund-, Häuser- und Gewerbesteuerkapitalien 13 890 731 Mk., die Gewerbesteuerkapitalien 6 123 447 Mk., die Kapitalrentensteuerkapitalien 1 806 109 Mk. und die Einkommensteueransätze 6 780 116 Mk. Auf die Städteordnungsstädte entfielen hierbei im Jahre 1908 bei den liegenschaftlichen Steuerwerten 35,46 Prozent, den Betriebssteuerwerten 59,20 Proz., den Kapitalrentenwerten 69,32 Proz. und bei den Einkommensteueransätzen 55,31 Proz., im Jahre 1907 bei den Grundsteuerkapitalien 28,46 Proz., den Gewerbesteuerkapitalien 59,88 Proz., den Kapitalrentensteuerkapitalien 69,41 Proz. und den Einkommensteueransätzen 58,76 Prozent.

Der allgemeine Umlagefuß ist trotz des gesteigerten Umlagebedürfnisses infolge der höheren Wertansätze der neuen Besteuerungsart im Jahre 1908 erheblich zurückgegangen. Während er im Jahr 1907 im Landesdurchschnitt 51,6 Pf., in den Städteordnungsstädten 52,2 Pf. betragen hatte, berechnet er sich im Jahr 1908 auf 31,1 bzw. 30,2 Pf. Die Höchstgrenze des Umlagefußes hatte im Jahr 1907: 1,70 Mk. überschritten, im Jahr 1908 hielt sie sich unter 1,40 Mk.

Die größte Bürgergenußsumme weist Altenheim mit 118 417 Mk. auf, auf denen nur 9345 Mk. als Auflage ruhen. Die 8 Umlagefreien Orte, die Bürgergenuß nicht besitzen,

sind Postler im Bezirk Freiburg, Einbach und Schapbach im Bezirk Wolfach. Von den 13 Orten, die im Jahr 1908 mehr als 99 Pf. an allgemeiner Umlage benötigten, erhoben Barga (Engen), Bierbrömmen, Heubach, Rohr und Weilheim (Waldbach), sowie Dietenhan (Wertheim) 1 Mk., Segalen und Spappingen (St. Blasien) 1,05 Mk., Hirschholz (St. Blasien) 1,10 Mk., Einbach (Baden) 1,15 Mk., Fulgenbach (Bonndorf) 1,20 Mk., Oberwehlegg (St. Blasien) 1,28 Mk. und Untergimpern (Einsiedeln) 1,37 Mk.

In den der Städteordnung unterstehenden Städten belief sich der allgemeine Umlagefuß im Jahre 1908 in Konstanz auf 44 Pf. (1907: 70 Pf.), in Offenburg auf 38 Pf. 65 Pf.), in Lahr und Bruchsal auf 33 Pf. (80 bzw. 51 Pf.), in Karlsruhe auf 32 Pf. (50 Pf.), in Heidelberg auf 31 Pf. 52 Pf.), in Mannheim und Baden auf 30 Pf. (54 bzw. 60 Pf.), in Pforzheim auf 29 Pf. (50 Pf.) und in Freiburg auf 24 Pf. 40 Pf.).

Deutsche Politik.

Die Defizitwirtschaft des Reiches

nimmt immer bedenklichere Formen an. Staatssekretär Sydow hat bei der Staatsberatung damit gerechnet, daß die Einnahmen des Reiches im laufenden Etatsjahr um 113 1/2 Millionen Mark hinter dem Voranschlag zurückbleiben werden. Herr Sydow hat sich gewaltig verrechnet. Nach den neuesten Mitteilungen erreicht das Defizit bereits in den ersten acht Monaten des laufenden Etatsjahres die Höhe von 132 Millionen Mark. Aus den Zöllen allein ergibt sich eine Mindereinnahme von 82 Millionen Mark. Unter diesen Umständen wird für den Fonds, der für die Witwen- und Waisen-Versicherung angeammelt werden soll, außerordentlich wenig übrig bleiben. Dieser Minderertrag der Zölle wirkt alle Hoffnungen über den Haufen, die das Reich auf die Hochschulzollpolitik gesetzt hatte. Der Nutzen aus den Zuckerzöllen fließt fast ausschließlich in die Taschen der Großgrundbesitzer und einer Reihe Großindustrieller.

Die Nationalliberalen und der Zolltarif.

Der Abg. v. Bieberstein hatte, wie wir mitteilen, als Provinzialabgeordneter des Bundes der Landwirte in Ostpreußen ein Zirkular zur Förderung des Bundes erlassen, in dem es u. a. hieß:

„Die Liberalen Parteien und nicht zuletzt die Nationalliberalen sind in ihrer Gesamtheit unbedingt agrarfeindlich. Und die Regierung liegengel mit diesen Parteien.“

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ verwahrt die nationalliberale Partei sehr energisch gegen den Vorwurf, agrarfeindlich zu sein und tritt den Beweis dafür an, daß die Nationalliberalen in der Förderung einseitig agrarischer Interessen mehr als irgend eine andere Partei getan haben. — Die Korrespondenz schreibt in Nr. 274 vom 31. Dezember:

„Da muß man denn doch wirklich fragen: wie und wo hat Herr Bieberstein die letzten Jahre politisch durchlebt? ... Ein mildernder Umstand steht allerdings dem Abgeordneten für Sensburg-Ortelsburg zur Seite. Er saß in den heigen Dezentertagen von 1902 noch nicht im Reichstag, er zog erst im nächsten Jahre in das Reichshaus ein. Aber Unkenntnis schließt vor Strafe nicht und von Rechtswegen müßte ein Abgeordneter auch ein wenig von der politischen Geschichte vor Beginn seines Mandats wissen. Da das aber bei Herrn von Bieberstein nicht der Fall zu sein scheint, wollen wir ihm einige kurz vor seiner Reichstagszeit liegende Vorgänge erzählen. In der denkwürdigen Nacht vom 13. auf den 14. Dezember 1902 hat das Eintreten der Nationalliberalen allein das Zustandekommen des neuen Zolltarifgesetzes auf der Grundlage des Kardorffschen Kompromisses ermöglicht. Ohne dieses Eintreten war weder im Reichstage eine Mehrheit, noch auch die Zustimmung der verbündeten Regierungen zu dem vereinbarten Kompromisse zu erzielen. Das sollte die Landwirtschaft, die ihre heutige Kräftigung den auf Grundlage des genannten Zolltarifgesetzes abgeschlossenen, neuen Handelsverträgen verdankt, doch mit freudigem Danke für die nationalliberale Partei, die mit einer einzigen Ausnahme geschlossen für diesen

Tarif stimmte, anerkennen. Und da schreibt Herr v. Bieberstein: „Die Nationalliberalen sind in ihrer Gesamtheit unbedingt agrarfeindlich.“ Es gibt doch viel politische Naivität, die sich durch unnötige Sachkunde nicht beschwert fühlt. Wie richtig die Nationalliberalen die Bedeutung des neuen Zolltarifs für die Landwirtschaft einschätzen, zeigt die heutige, unter der Herrschaft der neuen Handelsverträge entstandene Preislage (soll heißen: Preissteigerung!) der Agrarprodukte.“

Es wird gut sein, wenn dieses eigene Eingeständnis der Nationalliberalen in den durch den Zolltarif so hart betroffenen Schichten nicht so bald wieder vergessen wird.

Was ein Kaiserbesuch kostet. Die zahlreichen Kaiserbesuche scheinen allmählich mit recht gemischten Gefühlen von den Städten aufgenommen zu werden, die von einem solchen Besuche betroffen werden. Im Jahre 1907 hielt sich der Kaiser zwei Tage in Münster i. W. auf. Das hat dieser Stadt von 82 000 Einwohnern nicht weniger als 136 322 Mk. aus städtischen Mitteln gekostet. — Im Interesse der Steuerzahler ist nur zu wünschen, daß die Kaiserbesuche seltener werden, oder daß die Kommunen anfangen, bei derartigen Anlässen zu sparen.

Die Neuordnung der Frauenarbeit, wie sie der Reichstag in der Novelle zur Gewerbeordnung beschlossen hat, fand die Zustimmung des Bundesrats, und das Gesetz soll auch bereits vom Kaiser vollzogen sein.

Ueber die Lage in Südwestafrika erfährt man, daß drei Kompagnien, eine Maschinengewehrabteilung und eine Abteilung Artillerie unterwegs sind, um die räuberischen Hottentottenbanden niederzujagen. Schon der Umstand, daß ein so relativ großes Truppenangebot als nötig erachtet wird, deutet darauf hin, daß die Dinge in Südwestafrika doch schlimmer liegen, als wie sie bisher amtlich ausgegeben worden sind.

Verhaftung eines Offiziers. Der Leutnant v. Kalltenborn-Stachau, ein Verwandter des früheren Kriegsministers v. Kalltenborn, ist in Hirschberg verhaftet worden; er wird des Mißbrauchs der Dienstgewalt beschuldigt und die Art seiner Vergehen soll sich in sehr bedenklicher Weise dem § 175 nähern.

Rusland.

Rußland.

Judenausweisung in Finnland. Die finnische Regierung läßt seit einiger Zeit systematisch Ausweisungsbefehle ohne jeden Grund gegen die Juden ergehen. Bisher sind 30 jüdische Familien davon betroffen worden. Es handelt sich immer nur um arme Leute, die im strengsten Winter aus dem Lande gejagt werden. Zur gleichen Angelegenheit hat im „Berliner Tageblatt“ Theodor Barth das Wort ergriffen, der zu einer „moralischen Intervention der internationalen öffentlichen Meinung“ auffordert.

Badische Politik.

Die Beamtenkandidatur Trautmann

für den 44. Wahlkreis Karlsruhe IV ist noch nicht perfekt. Einstweilen scheint es sich bei der Verbreitung der Nachricht, daß Herr Trautmann aufgestellt und vom Zentrum unterstützt werden soll, nur um einen Verjuchsbullon zu handeln. Der „Bad. Beobachter“ erklärt, das Zentrum habe noch gar keine Gelegenheit gehabt, zu der Frage Stellung zu nehmen. Die Spekulation, um die es sich bei dieser Kandidatur handelt, dürfte sich als gründlich verfehlt erweisen. Die städtischen Wähler, insbesondere in dem hier in Frage kommenden Wahlkreis, sind politisch viel zu geschult, um auf eine scheinbar politisch neutrale Standesinteressenvertretung irgendwelchen Wert zu legen. Und was speziell die Eisenbahner betrifft, so ist die große Mehrzahl derselben davon überzeugt, daß ein Beamter ihre Interessen zum mindesten nicht besser, sicher aber nicht so entschieden vertreten kann, als es seitens des bisherigen Abgeordneten dieses Bezirks geschehen ist.

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

(Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Oswald war jetzt eine Woche auf Schloss Grenwiz, und die Woche war ihm vergangen wie ein Tag. Es lag in seiner Natur, alles Neue mit Leidenschaft zu ergreifen, selbst das Alltägliche, so lange es neu war, und hier hatte er Neues vollauf: eine neue Situation, neue Umgebung, neue Menschen. Das alles verfehlte ihm, wie es bei sanguinischen Temperamenten zu geschehen pflegt, auf eine Zeitlang in die heiterste Stimmung, in welcher es ihm ein leichtes war, Dinge und Menschen, und alles und jedes, womit er in Berührung kam, selbst die Baronin mit ihren strengen, kalten Zügen, selbst den schweigenden Kutscher, gegen den er gleich am ersten Abend einen Haß gefaßt hatte, selbst den bedenkenden, gutwilligen Bedienten mit seinem ewigen: Befehlen der Herr Doktor — ganz liebenswürdig, zum mindesten interessant zu finden. Von dieser heiteren, verführerischen Stimmung gaben auch die Briefe Zeugnis, die er um diese Zeit an seine Freunde schrieb: Da wäre ich denn nun, heißt es in dem einen, auf dieser neuen Station meines wunderlichen Lebens angelangt, und wahrlich, ich glaube es hier, bis Schwager Kronos die Pferde gemischt hat und wieder in sein ewiges Horn stößt, hoch meiner so oft von Ihnen gekosteten Ungebild, wohl auszuhalten zu können. Ja, wenn ich nicht fürchten müßte, durch vorziligen Enthusiasmus ihren Spott herauszufordern, so hätte ich nicht übel Lust, dem guten Stern, der mich hierher geführt, ein Danklied zu singen. Ich bin durchaus in der dazu nötigen Stimmung. Ich habe in diesen Tagen schon so viel Wald- und See- Luft geatmet, daß mein armes, vom Staube nichtsaugiger Politiken betäubtes Gehirn schier trunken ist. Wahrlich, wenn die Menschen dieses paradiesischen Luftbalsams nicht ganz unwürdig sind, so öffnet sich mir für die nächsten Jahre eine schöne Zukunft.

Vergessen Sie mir, mein Freund, daß ich zu dem großen Schritte, der mich hierher geführt, nicht Ihre spezielle Erlaubnis eingeholt habe, wie Sie nach dem blinden Gehorham, mit dem ich Ihrer höheren Einsicht bis jetzt immer gefolgt bin, wohl er-

warten konnten. Ich war einmal entschlossen, ihn zu tun. Sie, das wußte ich, würden mir Ihre Einwilligung versagen; so wollte ich denn Ihren gefürchteten Gründen ein eben so gefürchtetes fait accompli entgegenstellen, und Ihrem guten Rat das uralte Vorrecht, zu spät zu kommen, nicht rauben. Ueberdies kam mir die Sache so plötzlich, und ich mußte meinen Entschluß so schnell fassen, daß ich eben nur Zeit hatte, Ihnen denselben mit wenigen Worten anzukündigen; und endlich ist es auch der Professor Berger, der die ganze Schuld trägt, wenn überhaupt von Schuld die Rede sein kann, und auf dessen Schultern ich hiermit feierlich alle Verantwortung wälze.

Wir haben uns, seitdem wir uns vor nun fast einem Jahre in der Residenz trennten, sehr selten und immer nur sehr flüchtig geschrieben. So werde ich auch wohl des Professors Berger kaum ein paarmal Erwähnung getan haben, und es ist daher die höchste Zeit, daß ich Sie mit diesem originellen Manne endlich bekannt mache, der in meiner jüngsten Vergangenheit eine so große Rolle gespielt hat, und dem ich es einzig und allein zu verdanken habe, daß ich in der Haupt- und Staatsaktion der Tragi-Komödie — Ozymen genannt — keine kläglichere Rolle spielte.

Als ich damals von B. nach Grünwald zog, in der vagen Hoffnung, ich werde in dieser stillen Waldstube, in der, wie ich mir hatte sagen lassen, das Gras in idyllischer Ruhe auf den Strafen wachse, die nötige Sammlung finden, an der es mir in den literarischen Firteln, ästhetischen Tees und singenden Butterbrot der Residenz so gänglich gebrach, ersäßen mir unter den fürchterlichen Männern, die mich selig machen oder verdammten konnten, Professor Berger bald als der fürchterlichste. Ich hörte von den paar Kommilitonen, deren dreimal bedenkliche Bekanntschaft zu machen ich nicht umhin konnte, wachhaft unheimliche Dinge von seiner erstaunlichen Gelehrsamkeit und allerlei Verwundertes über sein eigenartiges Wesen, seine tolle Launenhaftigkeit und seinen großen Einfluß auf die übrigen Mitglieder der Prüfungskommission, denen er durch sein Wissen, mehr aber noch durch seinen Will, mit dessen beiderer Laune er jeden ohne Ansehen der Person überschüttete, gründlich imponierte. Leibhaftig hatte ich den Entschluß nicht gefaßt, Er hatte einen seiner hypochondrischen Anfälle, in welchen er sich, wie man mir sagte, bei Tage in seine Stube einschloß und des Nachts in den Wäldern der Nachbarschaft umherjagte. Da werde ich eines Tages von einer reichen Familie, an die

ich empfohlen war, zu Mittag geladen. Die Gesellschaft war sehr zahlreich, ich führte eine der jungen Damen vom Hause zu Tisch, ein hübsches blondes Mädchen, dessen Munterkeit mich während des Anfanges der Mahlzeit hinreichend festelte. Als aber die gewöhnlichen Thematia, die man mit jungen Damen, die seit einem Jahre aus der Schule sind, abzuhandeln pflegt, durchgesprochen waren, wurde ich auf einen Herrn aufmerksam, der mir gegenüber saß. Es war ein unterseher, schon ällicher Mann, mit einer massiven, wie aus Granit gebauenen Stirn, unter der ein paar kluge Augen hervorblickten. Die etwas vollen Wangen verführten eine Neigung zum Wohlleben, die sich denn auch in dem Eifer, mit welchem der Mann den guten Gaben der Geres und des Bacchus zusprach, deutlich genug zu erkennen gab. Die Flüge um den festen, schönen Mund waren geraberg rätselfast: Fränklichkeit, Wit, Schalkheit und Melancholie — Dämonen und Genien — schienen dort zu spielen.

Das Gespräch wurde an diesem Teile der Tafel bald ein allgemeines, und ich konnte mich, ohne aufdringlich zu erscheinen, hineinmischen. Man sprach über Kunst, Literatur, Politik. Ueberall schien der merkwürdige Mann zu Hause, überall übertrachte er uns durch die geistvollsten Aperçus, durch blendende Antithesen und wunderliche Paradoxien. Ja, er schien seine Freude daran zu haben, wenn er zu einträufelnden Fegfeuer hingesprengt hatte und die höllischen Flämmchen die guten Leute auf der Nase kigelten. So stellte er denn auch gelegentlich die Behauptung auf, daß Revolutionen der Menschheit nie etwas genützt hätten, nie und nimmer etwas nützen würden. Sie tenen meine Ansicht über diesen Punkt, der oft der Gegenstand unserer Gespräche war. Ich nahm den Fehdehandschuh an; ich wurde warm bei meinem Lieblingssthema, um so wärmer, als der Mann mir gegenüber mich durch Kreuz- und Querprünge irrlüchergleich zu verwirren suchte. Ich vergaß alles um mich her, ich wurde pathetisch, satirisch — ich fühlte, daß ich gut sprach, wenigstens in meinem Leben nicht besser gesprochen hatte. Der Mann hatte zuletzt das Geseht, das, wie ich später zu meiner Befähigung erfuhr, das lustigste Schwingesicht von der Welt für ihn war, aufgegeben und hörte mir, den großen Kopf ein wenig auf die rechte Schulter geneigt und mich unter den buschigen Brauen mit seinen großen klugen Augen ansehend und dabei ein Glas Hochheimer nach dem andern schlürfend, behaglich zu. Bald darauf wurde die Tafel aufgehoben. Als ich meine Dame

Etwas spät.

Zu der unter diesem Stichwort in der Nr. 504 des „Vollstreckend“ erschienenen Berichtigung des Generalkommandos des 14. Armeekorps wird uns neuerdings geschrieben: Freiherr v. Suenen hat die betreffenden Echnäpfe offenbar nicht zu Gesicht bekommen. Tatsache ist, daß wir am 26. Juni 1908 morgens dem diensttuenden Unteroffizier die durchlöchernten Echnäpfe gezeigt haben. Der Unteroffizier erwiderte uns, er habe keine anderen. Hat der Mann jetzt andere Angaben gemacht, dann hat er eben die Unwahrheit gesagt. Ein Reservist hat einmal zwei Finger durch die Löcher am Boden des Echnapfes hindurchgesteckt, so den Napf in die Höhe gehoben und gesagt: „Aus diesem Napf sollen wir essen“. Auf unserer Stube waren von 14 Echnäpfen vier überhaupt nicht zu gebrauchen, weil sie Löcher hatten. Und die anderen waren größtenteils von einer Beschaffenheit, daß man am liebsten auf das Essen verzichtet hätte. Daß das Essen für die Reservisten an dem fraglichen Tag bereit gehalten war, wollen wir nicht bestreiten, aber uns wurde davon nichts gesagt. Wahr ist, daß diejenigen, die mittags schon eingerückt waren, Essen bekommen haben. Ich habe auch in Freiburg eine Reservierung mitgemacht. Niemals wurde uns die Din- und Mitternachtsreise vergütet und wir bekamen je eine Mark Marschgebühren. Und warum hat man sie uns auch diesmal für die Heimreise bezahlt? Und warum haben sie die Leute von den anderen Kommandos auch diesmal für die Heimreise bekommen? Ich habe diese Dinge öffentlich kritisiert, damit sie in Zukunft nicht mehr vorkommen. Ein Reservist.

Eine Zentrumsdenunziation.

Waldkirch. Daß unsere Weihnachtsfeier so schön verlaufen ist, und durch den Massenbesuch von dem Fortschreiten der Sozialdemokratie Zeugnis ablegt, das hat unsere schwarze Garde in Harnisch gebracht. Der hiesige Waldkirch veröffentlicht einen „Bericht“, aus dem nicht zu ersehen ist, ob er aus Neid und Neugier geschrieben wurde oder ob nur die Unlieblichkeit und der Terrorismus der „guten Christen“ gekennzeichnet werden sollten. Der Einsender behauptet — um unseren Erfolg abzuschwächen — Waldkirch beherberge überhaupt nur 50 Gewerkschaftler und meint, der Saal sei von unwürdigen Genossen gefüllt worden. Um die Unterlegen für fernere derartige Lügen zu nehmen, wollen wir feststellen, daß unsere Organisationen das vierte Hundert überschritten haben und daß nur 10 Freiburger hier waren.

Religion und Politik wollen wir nicht zusammen brücken, wie es die Zentrumsbenzen so gerne hätten, und wir lassen deshalb die Ausführungen, die sich in der Theorie sehr schön anhören, aber in der Praxis nichts sind, aus der Diskussion. Aber aus eines möchten wir aufmerksam machen: das Christentum lehrt Nächstenliebe. Wo ist die aber geblieben, wenn einige Tage nach Weihnachten in einem Zentrumsblatt ein Artikel erscheint, in dem die Nachsicht gegen die Stadtmusik in so klarer Weise zum Ausdruck kommt, wie in diesem Falle? Der Herr Einsender möge doch zuerst darüber nachdenken, was für ihn das Weihnachtsfest bedeutet, bevor er den Arbeiter darüber predigt. Oder ist die Religion bloß für diese da? Der Artikel ist aber neben der Nachsicht einen Terrorismus gemeinster Art aus, indem er schreibt:

„Eine Stadtmusik aber, die diesen offiziellen Titel trägt, deren Instrumente Eigentum der Stadt sind, — eine solche Musikkapelle hat wohl eine gewisse Rücksicht zu nehmen und bei eventuellem Besuch um ihre Mitwirkung sich die Frage vorzulegen: Entspricht es unserer Stellung als Stadtmusik, in diesem Falle das Jawort geben zu können? Und dies wird eine offizielle Musik selbst dann tun müssen, wenn die sozialdemokratische Partei 200 oder wie in unserem Falle 90 Mk. für die Mitwirkung anbietet. Dieser Auffassung wird nicht widersprochen werden können.“

Zum Schluß heißt es dann: „Die Zustimmung weiter Kreise der hiesigen Bevölkerung wird es finden, wenn von maßgebenden Persönlichkeiten ein energisches Entschieden — oder gesprochen wird.“

Der Korrespondent des Waldkirch scheint ganz vergessen zu haben, daß es außer den Zentrümern hier im Elstal auch noch andere Menschen gibt, die Gemeindegemeinschaften begehren. Wir haben uns bisher die größte Reserve aufgelegt

in das Logierzimmer führte, fragte ich sie: Und wer war denn der Herr, mit dem ich mich in ein für Sie ohne Zweifel sehr langweiliges Gespräch verwickeln ließ?

Wie, Sie kennen Professor Berger nicht? antwortete mir die Kleine verwundert.

Das war Professor Berger?

Um freilich, soll ich Sie ihm vorstellen?

Um Himmelswillen nicht, rief ich mit wahrhaftem Entsetzen; so ich kind des Unglücks!

Was ist Ihnen? fragte die hübsche Blondine, was haben Sie?

Ich aber hatte schon ihren Arm aus dem meinen gleiten lassen und suchte das entfernteste Zimmer. Dort warf ich mich in einer einsamen Ecke auf einen niedrigen Divan, um über das Unglück, das ich angerichtet hatte, melanchoische Betrachtungen anzustellen. Ich hatte mich also, während ich mit einem gutmütigen Pudel zu spielen glaubte, mit einem grimmigen Bären gezaufft! Dieser Mann war mir als eben so lässlich geschildert, wie er gelebt und witzig war. Würde er sich meiner Cartasmen und Ausfälle nicht in jener schlimmen Stunde erinnern, wo ich hilflos auf dem Sgieritisch des Examinationsssaales vor ihm lag? Es war ein verzweifelter Fall.

Da habe ich vor einem Gerümpel neben mir den Kopf, den ich nachdrücklich in die Hand gestützt hatte; — vor mir saß der Professor Berger. Ich habe von meinem Sitze auf.

Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze, sagt der seltsame Mann, indem er auf dem Divan Platz nimmt und mich an seine Seite winkt. Sie gefallen mir und ich wünsche, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ich bin der Professor Berger; mit wem habe ich die Ehre?

Mein Name ist Stein.

Sie studieren, oder vielmehr, was haben Sie studiert?

Ich wollte, Herr Professor, ich könnte auf diese Frage einfach „Philologie“ antworten, da dies aber eine grobe Unwahrheit wäre, so kann ich nur sagen: ich wünsche, ich hätte Philologie studiert.

Wieso?

Weil mir alsdann die Ehre Ihrer näheren Bekanntschaft weniger bedenklich erscheinen möchte.

Ein Lächeln spielte um den Mund des Professors die Wangen hinauf und verlor sich im Winkel des rechten Auges.

(Fortsetzung folgt.)

und nie kritisiert, daß jährlich Hunderte von Mark ausgegeben werden für Schmückung der Stadt bei Besuch von Kirchenfürsten, bei Prozessionen und patriotischen Festen, obwohl wir der Ansicht sind, daß diese Summen besser angewendet wären, wenn man vielleicht ein Armenhaus bauen oder eine Verpflegungstation für durchziehende Handwerksburden errichten würde. Wir müssen dagegen protestieren, daß einige Sanatiker hier eine Hebe treiben, als ob sie allein auf der Welt seien. Da in dem Artikel dem Herrn Bürgermeister auch ein garter Wint, oder besser gesagt, ein Fieb verzeht wird, möchten wir folgendes konstatieren: Herr Musikdirigent Jäger behielt sich bei Festlegung der Bedingungen das Einverständnis des Stadtoberhauptes vor und der Herr Bürgermeister hat in diesem Falle, wie bisher, toleranter gehandelt und nur Bürger und keine Parteimenschen gelam. Wir haben die Stadtmusik bezahlt und nicht der geringste Anlaß liegt vor, sie in Schutz zu nehmen. Da aber der Artikel sagt:

„Bei der diesjährigen ersten Geburtstagsfeier des Großherzogs Friedrich von seitens der Bürgerschaft versagte aber die Stadtmusik, sodaß in letzter Stunde die Stollmayer Musikkapelle herbeigerufen werden mußte.“

möchten wir doch feststellen, daß der Musik- und Gesangsverein „Eintracht“ — und nur von diesem war das Bankett veranstaltet — noch lange nicht die Bürgerschaft von Waldkirch verlor und deshalb gar kein Anlaß für die Stadtmusik vorlag, dort umsonst zu spielen. Dieser Verein soll, wenn er Patriotismus zeigen will, wenigstens seine Musik bezahlen. Oder sollten diese den besseren Ständen angehörenden Vereinsmitglieder der Ansicht sein, daß ihr Patriotismus nichts kosten darf? Wir sind der Überzeugung, daß die Stadtmusik für uns nicht umsonst spielen würde und insfolgedessen ist ihr Handeln vollständig konsequent. Der Artikel ist, wie er selbst sagt, über die Stimmung der hiesigen Gemeindeverwaltung gut unterrichtet und es scheint fast, daß er über sein Gewächsmann im Gemeinderat ist. An die Arbeiter richten wir deshalb die Aufforderung: Tretet jetzt schon in die Agitation für die dieses Jahr stattfindende Bürgerauswahl ein, damit wir dort eine Vertretung erhalten und derartigen Elementen die Zähne zeigen können.

Den Wahlbezirk Karlsruhe-Land

beabsichtigen die Konservativen ernstlich in Besitz zu nehmen. Am Sonntag, 10. Januar, findet in Graben eine konservative Vertrauensmännerversammlung statt, in welcher der konservative Parteisekretär Schmidt einen Vortrag über die Landtagswahlen halten wird.

Der liberale Block

befindet sich immer noch in der Schwebel. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, kommt er, wenigstens soweit die Freisinnigen dabei in Betracht kommen, überhaupt nicht zustande. Die „Bad. Landesztg.“ schreibt nämlich neuerdings:

„Die Nachricht der „Straßb. Post“, daß der liberale Block gesichert sei, ist leider verfrüht. Die Mitteilung ist aber auch sonst teilweise unrichtig. Denn nicht darin liegt die noch nicht beseitigte Schwierigkeit, daß Landgerichtsdirektor Dr. Obfelder nicht auf den Wahlkreis Strach-Band verzichten möchte, sondern darin, daß die freisinnige Partei diesen Wahlkreis für sich beansprucht und daß die nationalliberale Parteiverzweigung einstimmig beschloß, diesen Anspruch nicht anzuerkennen, weil er nach ihrer Meinung sich nicht begründen läßt. Sowie wir übrigens wissen, ist Herr Rohrburg gar nicht parlamentsmüde und die nationalliberale Partei legt großen Wert darauf, daß er die Kandidatur wieder annimmt, wenn sie ihm angetragen wird.“

Die Freisinnigen können sich diesem Anspruch der Nationalliberalen nicht fügen, wenn sie noch irgendwelchen Wert darauf legen, ernst genommen zu werden. Versprechen und Halten war bei den Nationalliberalen immer zweierlei.

Kahenjammerstimmung.

In einem Artikel der „Neu. Bad. Landesztg.“, betitelt: „Baden im Jahreswechsel“, heißt es:

„Als wir im Vorjahre den Fall Schänfelsee und so manches andere erlebten, wurde in diesem Blatte oft gesagt, daß ein neuer Wind wehe. Es wurde von beamteten und freiwilligen Offizieren bestritten. Wer hat jetzt noch Zweifel daran, daß oben langsam nach rechts gedreht worden ist? Dr. Obfelder gewiß nicht. Und auch der Geistliche Rat Wader nicht. So manche Handlung der Regierung hat uns seitdem diese Auffassung bestätigt. Die liberale Tradition ist langsam im Schwanden. Sie könnte nur hergestellt werden durch das badische Volk. Aber seine Parteiführer scheinen zum Teil die Lage noch nicht erkannt zu haben. Sie protestieren nicht, sie schweigen oder stimmen gar zu, wenn ein liberales Interesse nach dem anderen, ein wirtschaftliches nach dem anderen preisgegeben wird.“

Stimmt!

Zu der Rücknahme der Ausweisung slovenischer Arbeiter und Arbeiterinnen im Wiesental

schreibt uns Genosse Willi: Einem mir übermittelten Wunsch der von der Ausweisung Betroffenen entsprechend begab ich mich zu dem Herrn Minister v. Bodman, um, wenn irgend möglich, die Rücknahme der Ausweisung zu erwirken. Nachdem ich den Zweck meines Besuchs erklärt hatte, teilte der Herr Minister mit, daß die Ausweisung zurückgenommen sei. Es sei seitens der Fabrikanten des Wiesentals gegenüber der Ausweisung, die das Ministerium im nationalen Interesse, um die Ansiedelung ausländischer Arbeiter in größerer Zahl zu verhüten, für notwendig gehalten habe, geltend gemacht worden, daß man in Bayern beispielsweise der Ansiedelung solcher fremdländischer Arbeiter keine Schwierigkeiten gemacht habe. Die Heranziehung der fremdländischen Arbeiter habe im Interesse der Wiesentaler Industrie gelegen. Das Ministerium habe dann, um eine ungleiche Behandlung der Frage in den einzelnen Bundesstaaten zu verhüten, die Ausweisung zurückgenommen.

Die irrigen Vermutungen, die man bezüglich des Ursprungs der vom Ministerium angeordneten Ausweisung verschiedentlich hatte, sind durch die dem Karlsruher Arbeitersekretär in Gegenwart des Bezirksleiters des Maurerverbandes, Genossen Philipp, abgegebene Erklärung des Herrn Ministers widerlegt.

Des Ausgangs der Sache darf man sich jedenfalls freuen. So gut auch das Ministerium es mit dem Schutz der nationalen Interessen in diesem Falle gemeint haben

mag, die Ausweisung jahrelang anfängiger Arbeiter ist eine Härte und niemand hätte es billigen können, wenn die Ausweisung aufrecht erhalten worden wäre.

Ernennungen in den Eisenbahnrat.

Das Eisenbahnministerium hat auf die Dauer der Jahre 1909 bis mit 1911 die Herren Ernst August Freiherr Göler v. Ravensburg in Sulzfeld, Oberbürgermeister Dr. Wildens in Heidelberg, Geh. Kommerzienrat Reich in Mannheim sowie die Abgeordneten Neuhaus in Schwetzingen und Kommerzienrat Dr. Planckenhorn in Müllheim zu Mitgliedern des Eisenbahnrats ernannt. Die sozialdemokratische Partei war bisher nicht im Eisenbahnrat vertreten und wurde auch jetzt wieder nicht berücksichtigt. Die Arbeiter haben im Eisenbahnrat überhaupt keine Vertretung. Auf dem letzten Landtag hat Minister v. Marschall eine solche in Aussicht gestellt, falls eine gesetzliche Interessenvertretung der Arbeiterschaft zustande kommt. Die geflüsterte Ignorierung der Sozialdemokratie bei allen auf dem Verwaltungsweg gebildeten Vertretungsversuchen zeigt, daß man regierungsseitig die Sozialdemokratie immer noch nicht als gleichberechtigte Partei anzuerkennen gewillt ist. Wie lange glaubt man mit diesem System noch fortzukommen zu können?

Keine falsche Sparsamkeit.

Man schreibt uns von seiten der großh. bad. Generaldirektion: In Nr. 303 Ihres Blattes vom Montag, den 28. Dezember d. J. findet sich eine Notiz, wonach die ältesten Lokomotiven Deutschlands, mit der Jahreszahl 1846 versehen, also seit 62 Jahren im Dienst befindlich, jetzt noch auf der Strecke Mannheim-Heidelberg im Betriebe ständen. Es wird daran die Bemerkung geknüpft, daß man bei uns auch im Zeitalter des schärfsten Konkurrenzkampfes noch der altfränkischen Sparmethode huldige.

Demgegenüber stellen wir fest, daß die im Jahre 1846 in Dienst gestellten Lokomotiven der badischen Staatsbahnen, zusammen vier Stück, bereits im Jahre 1868, also vor nunmehr etwa 40 Jahren, außer Dienst gestellt worden sind, und daß das derzeitige Durchschnittsalter der Lokomotiven der badischen Staatsbahnen nur etwas über 16 Jahre beträgt.

Die an die vorgenannte Mitteilung geknüpfte Bemerkung über eine bei uns vorhandene altfränkische Sparmethode entbehrt daher der erforderlichen Unterlage.

Wir nehmen von dieser Mitteilung mit Genugtuung Notiz. Die irrtümliche Nachricht von der Verwendung sehr alter Maschinen war den Mitteilungen eines Korrespondenzbüros entnommen.

Die Lage des Arbeitsmarkts im November 1908.

In der Tätigkeit der badischen öffentlichen Arbeitsnachweise ist, der vorgeschrittenen Jahreszeit und der noch immer vielfach ungünstigen Geschäftslage entsprechend, ein weiterer erheblicher Rückgang festzustellen. In der männlichen Abteilung ist die Zahl der offenen Stellen um 284 gegen den Vormonat (Oktober d. J.) und um 1186 gegen den November 1907 zurückgegangen. Die Zahl der Arbeitsuchenden in dieser Abteilung hat zwar auch gegen den Vormonat (um 890) abgenommen, aber in viel geringerem Grade. Diese Verminderung der Zahl der Arbeitsuchenden ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß mancher Arbeitslose auf die Inanspruchnahme der Arbeitsnachweise, weil diese doch erfolglos scheint, verzichtet hat. Auch haben sich viele Arbeitsuchende anderweit, bei Ermittlung der Zahl der Arbeitslosen, für mancherorts geplante Notstandsarbeiten, normieren lassen.

Gegenüber dem Vorjahr hat immer noch eine starke Zunahme der Arbeitslosen stattgefunden; die ermittelte Ziffer übersteigt den Vergleichsmonat von 1907 um 8154 und kommt bei der unverhältnismäßig niedrigeren Zahl der offenen Stellen in der Relation zwischen Angebot und Nachfrage besonders scharf zum Ausdruck; auf 100 offene Stellen kommen nämlich im Vergleichsmonat 377 Arbeitsuchende gegen 241 im Oktober d. J. und 240 im November 1907. Auch in der weiblichen Abteilung machen sich die Folgen der mangelhaften Geschäftslage bemerkbar. In manchen Haushaltungen wird auf weibliche Hilfskräfte verzichtet und in verschiedenen Fabriksbetrieben ist der Bedarf an Arbeitskräften zurückgegangen. Auch hier hat deshalb die Zahl der offenen Stellen um rund 700 gegen den Vormonat und um rund 200 gegen den November 1907 abgenommen. — Im ganzen wurden bei den 16 badischen Verbandsanstalten im November 1908 gemeldet: Verlangte Arbeitskräfte (offene Stellen) 6584, Arbeitsuchende 19465, eingestellte Personen (vermittelte Stellen) 5483. Es kamen sonach auf je 100 offene Stellen für männliche und weibliche Personen 377,0 bzw. 134,4 Arbeitsuchende; von je 100 männlichen und weiblichen Arbeitsuchenden wurden 23,6 bzw. 33,4 eingestellt und von je 100 offenen Stellen für männliche und weibliche Personen wurden 89,1 bzw. 71,8 durch die Verbandsanstalten besetzt. Im Geschäftsbereich der Verwaltung der großh. Bad. Staatsbahnen waren im November offene Stellen nicht gemeldet; dagegen waren bei 20 Dienststellen insgesamt 686 Arbeitsuchende vorgemerkt.

Gewerkschaftliches.

Bei den Gewerbegerichtsahlen in Herford am 20. und 30. Dezember 1908 machten von 1730 eingetragenen Wählern 1184 von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Für die Liste der freien Gewerkschaften wurden 872, für die gegnerische Liste 212 Stimmen abgegeben. Es wurde zum erstenmale nach dem Verhältniswahlssystem gewählt. Die freien Gewerkschaften erhalten 7, die Gegner 2 Sitze.

Maßnahmen zur Einberung der Arbeitsnot in Bremen. Ein ministerieller Erlaß wendet sich an die einzelnen Regierungsbezirke mit der Mahnung, darauf hinzuwirken, daß nach dem Beispiel des Staates und des Reiches auch die Kommunalverbände ihren Bedarf an Material unverzüglich der Industrie überweisen sollen, damit Arbeiterentlassungen nach Möglichkeit vermieden werden. Auch auf die Unternehmer soll eingewirkt werden, ihre Betriebe in vollem Umfange aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig wird eine Erweiterung der Arbeiterkolonien und Wanderarbeitsstätten empfohlen.

Die Not der Arbeitslosigkeit macht sich überall bitter bemerkbar. In Braunschweig waren Mitte Dezember allein von den Mitgliedern der 24 Gewerkschaften, die die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, nach einer vom Gewerkschaftsrat bestimmten Zusammenstellung rund 600 arbeitslos, ebensoviele als

in früheren Krisenjahren insgesamt an Arbeitslosen gezählt wurden. In derselben Zeit des Jahres 1907 hatten diese Gewerkschaften nur 188 Arbeitslose. Die Zahl der gesamten Arbeitslosen zur Zeit dürfte in der Stadt Braunschweig 1200 bis 1500 betragen. Von den Braunschweiger Gewerkschaften wurden im Jahre 1907 bis ersten Dezember 1130 Arbeitslose für 26 687 Arbeitslosetage mit 18 832,5 M. unterstützt, im gleichen Zeitraum 1908 aber 2510 Arbeitslose für 43 233 Tage 47 469,36 M. Dabei hat die stärkste Organisation, der Metallarbeiterverband, der allein ein Drittel der sämtlichen Arbeitslosen zu unterhalten hat, seine Angaben für 1908 nur bis 1. Oktober berechnet. Unter erheblich verkürzter Arbeitszeit sind über 4000 Personen beschäftigt. Nie zuvor hat die Krise über die Braunschweiger Arbeitererschaft solche Schrecken gebracht als gegenwärtig. Im benachbarten Wolfenbüttel wurde behördlich eine Arbeitslosezählung vorgenommen. Es wurden 200 beschäftigungslose Arbeiter gezählt.

Kommunalpolitik.

Hausen i. W., 2. Jan. Die Bürgerauswahl ist vom Gemeinderat auf Donnerstag, den 7. Januar, anberaumt worden. Wer erwartet hat, daß die Wahlzeit so festgesetzt wird, daß es den Wählern möglich wäre, ohne Arbeitszeitverzicht das Wahlrecht auszuüben, sieht sich getäuscht. Von 9—11 Uhr vormittags soll die 3. Klasse wählen. Von halb 12 Uhr bis 1 Uhr ist in den Fabriken Mittagspause, in dieser Zeit könnten die meisten der in den Fabriken beschäftigten Wahlberechtigten ihr Wahlrecht ausüben, ohne am Arbeitsverdienst geschädigt zu sein. Allein es hat den Anschein, als ob dem Gemeinderat daran gelegen wäre, daß möglichst wenig Wähler der Niederwertbesteuerten ihre Stimme abgeben. Er scheint sich, scheint's, nach der guten alten Zeit zurück, wo die Wähler der Klasse ihr Geschick vertrauensvoll in die Hände von Angehörigen der 2. und 1. Klasse legten. Die Arbeitererschaft von heute ist allerdings nicht geneigt, die Macht der 1. Klasse, deren Angehörige einmal mehr Recht haben, als ein Wähler der 3. Klasse, noch zu verstärken.

Der Gemeinderat ist durch eine schriftliche Eingabe der sozialdemokratischen Partei hier erjudet worden, die Wahlzeit für die 3. Klasse von 11—1 Uhr festzusetzen unter Hinweis auf den § 20 Ziff. 1 der Gemeindevahlordnung. Besondere Bestimmungen für die Wahl des Bürgerausschusses.) Dort heißt es im letzten Satz:

Die Zeit, in welcher die Abstimmung zu erfolgen hat, ist tunlichst in der Weise zu bestimmen, daß es den Wählern mit Rücksicht auf ihre regelmäßige Beschäftigungszeit möglich ist, ihr Wahlrecht auszuüben.

Vielleicht gibt der Gemeinderat dem Antrag statt. Auf alle Fälle wird die Arbeitererschaft dafür sorgen, daß die sozialdemokratische Liste zum Siege kommt, das wird auch eine ungünstig festgesetzte Wahlzeit nicht verhindern können.

Aus der Partei.

Neues Parteiorgan in Sicht. In einer Bezirkskonferenz der Genossen des badischen Landtagswahlkreises Sickingen (Rheinfelden) erschien auch der Parteisekretär Gen. Engler, Freiburg, um zur Preisfrage Stellung zu nehmen. Er ersuchte die Delegierten, seinen Vorschlag zu fassen, der sich für eine Übertragung des Sickingener Parteiorgans auf den Sickingener Bezirk ausspricht. Dem nächsten badischen Parteitag würde ein Antrag unterbreitet, ein neues Parteiorgan herauszugeben, das in Freiburg hergestellt, für die Parteigenossenschaft des ganzen badischen Oberlandes bestimmt sein soll. Engler habe sich mit dem Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Badens wegen dieses Planes bereits in Verbindung gesetzt und eine sowohl befriedigende Antwort erhalten.

9. und 10. Reichstagswahlkreis. Die Mitgliedschaften werden aufgefördert. Befellungen auf das von Genosse Kolb verfaßte Landtagswahlhandbuch umgehend dem Parteisekretariat in Karlsruhe einzuliefern. Das gebundene Exemplar kostet 60 Pf. und das broschürte 40 Pf. Ferner sei nochmals darauf hingewiesen, daß bis zum 10. Januar mit dem 4. Quartal abgerechnet werden muß.

Zum 23. Landtagswahlkreis (Emmendingen) wurde auf einer gestern stattgefundenen Konferenz Gen. Rechtsanwält Grumbach von Freiburg als Kandidat aufgestellt.

Bauische Chronik.

Burlach.

Zur Bürgerauswahl. Bei der heute stattgehabten Bürgerauswahl in der ersten Klasse legte die Liste des Gemeinnützigen Vereins mit 81—105 Stimmen über die vom Gemeindevorstand, Freisinnigen und Demokraten aufgestellte Liste, auf welche 49—67 Stimmen fielen. Die Wahlbeteiligung

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Unser Freund Bob.

Schwank in 3 Akten von Landford Merion.
(Uraufführung.)

Das Hoftheater brachte zum Abschluß des Jahres zwar eine Novität, aber keinen Gewinn. Der Verfasser arbeitet in dem „Stück“ (richtiger wohl Schmarren) mit den kräftigsten Mitteln, läßt es an Liebertreibungen mancherlei Art nicht fehlen, ist nicht ängstlich in der Benutzung schon von anderer Seite auf die Bühne gebrachter Späße und Scherze, versteht es aber, einige sehr lustige Situationen und manche treffende gute, auch mit gelegentlichen Böden aromatisierte Witze hinzuzufügen, so daß das Ganze eine erheitrende Wirkung nicht verfehlt. Auch der kritisch verlangte Zuschauer ließ schließlich seine Bedenken fahren und entzog sich nicht der zwingenden Gewalt der komischen Situationen, sondern stimmte mit in das laute Lachen ein, in das das ziemlich heiter gestimmte Schloßpublikum wiederholt ausbrach. Der Inhalt läßt sich natürlich nicht wiedergeben, denn das Ganze besteht nur, damit die Einzelheiten da sein können, während doch sonst die Einzelheiten um das Ganze willen geschaffen werden. Und die Einzelheiten? Im ersten Akt ein paar hübsch gekleidete Badfische (Alwine Müller und Rfa Bodschel), die hinter einer Gartenmauer ein rhythmisch

war eine sehr starke, circa 90 Prozent der Wähler kamen an die Urne.

Erfilingen.

Die Bülowische Sparpolitik, d. h. immer am falschen Ende zu sparen, hat, wie es scheint, auch bei der Direktion der Albtalbahn Anklang gefunden. Bisher konnten die Angestellten der Bahn auf eine Weihnachtsgeschenke rechnen; diesmal fiel sie aber aus, weil gespart werden muß. Sonderbarerweise hat man aber nur bei den unteren Beamten, die eine Gratifikation in Anbetracht ihrer „horrenden“ Löhne am notwendigsten hätten, gespart; die oberen erhielten die Gratifikation.

Freiburg.

Aus der letzten Stadtratssitzung. Ernann werden: vom Vermessungsamt Stadtgeometer Herzog zum Oberstadtgeometer und der Geometer Hamm zum Stadtgeometer. — Die neuen Bestimmungen über das städtische Submissionswesen, die aus den Beratungen einer gemischten Kommission, jedoch ohne Beizug von Arbeitern, hervorging, werden mit dem 1. Januar probeweise erst auf 1 Jahr zum Vollzug genehmigt. Wir staunen darüber. In der letzten Bürgerauswahl erklärte Herr Bürgermeister Dr. Thoma auf eine Anzuspinnung unseres Genossen Engler, warum man zu dieser Kommission keine Arbeiter mit hineinziehe? Es sei nur eine Vorbesprechung, der Stadtrat behalte sich vor, bei ungültiger Erledigung auch Vertreter aus der Arbeitererschaft zu hören und mit hinzu zu ziehen. Und jetzt stehen wir vor einem fertigen Machwerk — wir können es zwar noch nicht —, aber von einem reaktionären Stadtrat kann man wahrlich keinen sozialen Fortschritt erwarten, geschweige von einer Kommission, die sich aus Unternehmern zusammensetzt. Wir werden abwarten. —

Auf Grund der Bürgerauswahlgenehmigung vom 15. Juni 1905 über die Erweiterung des Gaswerks im Jahre 1909 beantragt die Direktion des genannten Werkes, folgende Arbeiten vornehmen zu lassen: 1. Erweiterung der Arbeiter-Badeeinrichtung (900 M.); 2. Umbau von 4 alten Reinigern mit neuen Rorden (3000 M.); 3. eine vollständige Windhoffische Patent-Rangier-Anlage zum Rangieren der Eisenbahnwagen auf den städtischen Kohlengleise über die Drehscheibe und zurüd (7000 M.). Der Stadtrat genehmigt diese Anträge.

Die städtischen Bürgergebühlpreise werden auf die gleiche Höhe wie im Vorjahr festgesetzt. Für die Vororte Jähringen und Wehenhausen beträgt der Preis 4,60 M. und 8 M. für das Los.

Wegen Mißhandlung wurden bestraft vom Schöffengericht Freiburg: Die Ehefrau Joseph Dold in Kappel mit 100 M. und Maria Dold, ledig, in Kappel zu 20 M. Geldstrafe. Vom Bezirksamt Freiburg: Die Ehefrau des Landwirts Paul Birkenmeier in Hintergarten mit 10 M. und Wolf Trescher in Wittman zu 5 M. Geldstrafe.

Städtische Volksbibliothek. Diese erklärt sich bereit, alle ihr zugesandten Einladungen und Programme, von Konzerten, Vorträgen, ersten theatralischen Aufführungen, Lichtbilderebene, an sichtbarer Stelle anzuschlagen und dadurch den zahlreich Besuchern bekannt zu geben. Ferner werden die ihr überlassenen Flugblätter, Broschüren usw. am schwarzen Brett in der Refekalle besonders aufmerksam gemacht. Ausgeschlossen sind konfessionelle wie politische Schriften, die öffentlichen Anstoß erregen.

Pforzheim, 3. Jan. Während des Gottesdienstes vom Schläger gerührt wurde am Neujahrstag in dem Besal der evangel. Gemeinde der 63 Jahre alte Hilfsarbeiter Wilhelm Fr. Cramer. Er war sofort tot.

Konstanz, 3. Jan. Vom Buchhalter Rombach, der seit einigen Wochen verschwunden ist, hat man noch keinerlei Spur. Wie man hört, soll sich die unterschlagene Summe bedeutend erhöht haben.

Neues vom Tag.

Frankfurt a. M., 2. Jan. Der Schulverwalter Otto Schen in dem als fiesch benachbarten Ober-Olmern hat sich laut „Kleine Presse“ eines schweren Sittlichkeitsverbrechens an einem Schulmädchen schuldig gemacht und ist flüchtig.

In der Neujahrnacht wurde, wie dem gleichen Blatt aus Herborn gemeldet wird, beim Neujahrsschießen eine 18jährige Försterstochter im nahen Schönbach ein Auge ausgehossen. Der Täter ist unbekannt.

Berlin, 2. Jan. Eine blutige Liebes-Tragödie spielte sich am gestrigen Neujahrstage in der Berlinerstraße Nr. 100 in Rixdorf ab. Dort tötete der 33jährige Schneidergeselle Garska seine Geliebte, die Näherin Marie Niedewinkler durch zwei Revolverschüsse und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Der Täter ist nachts im Krankenhause an seinen Verletzungen gestorben.

Danzig, 2. Jan. Der 29jährige frühere Landwirt Pohlmann erschößt in der Neujahrnacht seine Geliebte, eine Friseurin und dann sich selbst.

einwandfreies Kopduett tanzten und dadurch zwei ebenso gut aussehende junge Herren, der eine ein vollendeter Schwadroner namens Henry Sturwings (Felix Baumbach), der andere eine schon in starke Verwandtschaft mit dem „Dummkopf“ geratene Persönlichkeit, die sich allerdings im Verlauf der Handlung durch einige Klugheiten mählich aber sicher von diesem Vorwurf reinigt und in hüterlichen Leben auf den Ruf „Bob“ horcht (Hugo Höder) zu allerhand Torheiten verleiten. Im zweiten Akt eine namentlich für Damen höchst interessante „Kassierergene“ im Salon eines bereits etwas stark gealterten aber umfomehr auf gottverbotenen Wegen wandelnden Oberst (Carl Dappe), bei der sich ein Kammerdiener (W. Korrh), der seine Studien beim Herrn Oberstleutnant aus dem „Verlorenen Vater“ gemacht und ehedem wohl bessere Tage gesehen hat, überhaupt ein heruntergekommenes Genie zu sein scheint, rühmlichst hervorruft. Kommt noch hinzu als letzte Ingredienz der besonders späßhaft aufgelegte Allerweltssonett, der Major Poppels, der die zwei Geiraten ins Wei bringt (W. Basser mann) und eine Hanswursthfigur (Felix Kroes), der man — vielleicht — das tiefstimmige Dichterwort: „Freunden, mir wadelt der Bauch, dir deiner auch?“ zutrauen dürfte, und das Badewerk ist fertig. Nach etwas Mehl, Zucker und viel, viel Wasser; die Badhüte herzet das Publikum.

Das Spiel ging flott; auch bezüglich der Regie des Herrn Kienfcher ist kein Wort des Lobes zu hoch gegiffen. L.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 4. Jan.

Die Bürgerauswahl.

welche am vorigen Samstag stattfand, beschäftigte sich mit der Erledigung der Verordnungen, die mit der Eingemeindung von Grünwinkel zusammenhängen. Anwesend waren 95 Stadtverordnete. Herr Oberbürgermeister Siegrist stellte dem Bürgerausschuß den neuen 1. Bürgermeister, Herr Dr. Baill, vor und hieß ihn willkommen. Dieser erwiderte, er werde an sein Amt frei und unbefangenen herantreten und sich als Richtschnur dienen lassen, das Interesse der Stadt zu vertreten. Herr Siegrist kam alsdann auf die Schenkungen des Grafen Rhena zu sprechen und brückte dem von der Erdbeben-Katastrophe schwer heimgejuchten Statten die Teilnahme der Karlsruher Stadtverwaltung aus.

Die Vorlage selbst zeitigte eine eigentliche Debatte nicht. Nur Stadtv. Bergmann machte im Namen der Wirtschaftlichen Vereinigung, bei weiteren Eingemeindungen vorsichtig zu sein. Diese Mahnung ist, so erwiderte Gen. Willi darauf, überflüssig. Bei früheren Eingemeindungen hat man diese „Vorsicht“ finanziell bitter büßen müssen. Mehrlich sprach sich auch der Oberbürgermeister aus. Die Vorlage wurde genehmigt. Die Grünwinkeler Vertreter, die von Herrn Oberbürgermeister begrüßt wurden, wählten zum erstenmale der Sitzung des Bürgerausschusses bei.

Das Koalitionsrecht bei Ausführung städt. Arbeiten. Auf Anregung der sozialen Kommission faßte der Stadtrat den folgenden Beschluß:

„Firmen, die in Bezug auf die Arbeitszeit, den Arbeitslohn und die Behandlung ihrer Arbeiter und Angestellten unbillig behandeln, sind von der Lieferung auszuschließen. Insbesondere können Firmen, die der Koalitionsfreiheit ihrer Angestellten und Arbeiter Schwierigkeiten bereiten, ausgeschlossen werden.“

Dieser Beschluß ist zu begrüßen.

*** Deutscher Verein für Volkshygiene (Ortsgruppe Karlsruhe)** Am Donnerstag, den 7. Januar 1909, findet ein Vortragsabend im großen Hofhaus statt. Herr Professor Kupp, Leiter der Lebensmittelinstitut der Technischen Hochschule hier, wird über die „Trinkwasserfrage“ sprechen. Des Näheren verweisen wir auf die betreffende Anzeige in diesem Blatte.

*** Karnevalsgesellschaft der Südstadt.** Am gestrigen Sonntag hielt Seine närrische Hoheit Prinz Karneval seinen offiziellen Einzug in der Südstadt. Aus diesem Heinen Anlasse hatte die Karnevalsgesellschaft Südstadt zu Ehren seiner Lollität ihre 1. Damen- und Fremdenstimmung um 4 Uhr 11 Minuten im Saale des „Hilberhof“ veranstaltet, welche die närrischen Südstadtbewohner beiderlei Geschlechts in überaus großer Zahl auf den Plan gerufen, denn im geräumigen Saal (das Programm spricht von „fast 6000 Sitzplätzen“) war der letzte Stuhl besetzt. Auch zahlreiche befreundete Vereine waren durch Abordnungen vertreten. Zunächst närrisch-feierliche Huldringung und Ansprache durch den Präsidenten, Herrn Höhringer. (Ans war es erspart geblieben, diesem Aktus beizuwohnen, denn jedenfalls in Anbetracht unserer konsequente antionarchischen Gesinnung hatte uns das Präsidium erst auf 5 Uhr 11 Minuten geladen.) Um diese Zeit war die Entwicklung des reichhaltigen Programms schon im schönsten Schwunge; der Herr Präsident ließ gerade die Sehenwürdigkeiten und sonstige Schönheiten unserer geliebten Indianerstadt in närrisch-satirischer Rede Revue passieren.

Nun kamen die einzelnen Bittentrednerinnen und -Medner zu ihrem Rechte, wobei ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient. Herr Hindschädel als Dienstmann, Fr. Schmidt glorifizierten die Verdienste der „Presse“ in überschwänglich lebenswürdiger Weise; Herr Maier ging der Vereinsmeierei zu Leibe und stellte sich im zweiten Auftritt als Bulacher Bürger in drahtförmiger Art vor; Frau Bogel hielt dem Kaiserat in jedenfalls wohlverdienten Privatstimmen; Frau Hummel stellt die angenehme und unangenehme Eigenschaften der Haare ins rechte Licht; Herr Wacker wußte die Erlebnisse seiner Militärzeit mit der nötigen Würze zu schildern; Herr Peduzzi gab den Kampf seines Phonographen mit dem zart besaiteten Gesätscht vor Gericht zum besten und Herr Wilsner wußte in bezaubernden Worten über die Freuden und Leiden seines Berufes ein Liedchen zu singen.

Zwischen den einzelnen Vorträgen wurden die Allgemeinen Nieder des Programms abgefunen und bot so die 1. Damen- und Fremdenstimmung der „Südstadt“ ein gelungener Abschnitt der diesjährigen Karnevalsfest.

*** Das ersehnte Portemonnaie.** Am 30. v. Mts. abends ließ ein Vagabund in einem Laden in der Südstadt ein Portemonnaie mit 17 M. auf dem Tische liegen, das der Geschäftsinhaber in Verwahrung nahm. Als dann nach kurzer Zeit er Eigentümer wieder zurückkam und sein Portemonnaie abholen wollte, war es in der Zwischenzeit von einem Unbekannten als sein Eigentum reklamiert und ihm in Orange des Geschäftsinhabers ohne Bedenken ausgefolgt.

Die furchtbare Katastrophe in Italien.

Ein Glend, das noch nie da war.

Alle Berichte aus dem Erdbebengebiet gleichen einem einzigen Notschrei. Ein solches Glend ist in der Menschheitsgeschichte unerhört. Der Korrespondent des „Corriere della Sera“, der die 35 Kilometer lange Strecke von Vagnara bis Reggio zu Fuß zurücklegte, berichtet, daß da, wo die Eisenbahn zerstört wurde, Verwundete und Verschüttete vergebens um Hilfe flehen. Längs des Weges ist die Luft verpeftet durch verwesende Leichen und Fäulnis ergreift die Verwundeten. In Vagnara werden Nebenmesser zu Operationen verwandt. Weiter südlich läßt man Zerquetschte liegen. Der Hunger ist gräßlich. Diebstehanden kreifen umher, Hunde zernagen die Leichen. Die Verzweiflung ist unbeschreiblich. In Reggio liegen 20 000 Tote; die paar Ueberlebenden haufen in einem Eisenbahnzug. Es regnet in Strömen, Gesindel stiehlt alles und schießt auf Polizisten. Bloß das Bahngelände steht noch. Während dies geschrieben wurde, heute nebenan eine Menge um Hilfe. Eine unbeschreibliche Marter! „Nie soll Reggio wieder aufgebaut werden“, riefen alle. Aus Messina lautet der Schrei: „Denen, die noch Schädel und Gliedmaßen ganz haben, ist das Herz gebrochen. Nichts regt uns mehr auf; wir sind keine Menschen mehr!“

(Fortsetzung auf Seite 7.)

In Verbindung gebracht, daß die Frau eine stürmische Operation, die sie sonst nicht hätte ertragen können, auszuführen

Marodeure vom Lande berauben die Leichen und bringen in die Säuer ein.

Die Rettungsarbeiten.

Um die Rettungsarbeiten sicher zu stellen, ist Messina in Zonen eingeteilt, denen je eine Truppenabteilung überwiesen wurde.

Es liegen noch die folgenden Nachrichten vor:

Messina, 2. Jan. Der Präfekt bestätigt, daß alle öffentlichen Gebäude zerstört sind.

Rom, 2. Jan. Der König sandte ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Giolitti mit dem Ersuchen, möglichst viel Schiffe mit Lebensmitteln und Desinfektionsmitteln zu senden.

Das Parlament wird zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden, um den Antrag der Regierung, einen Kredit von 30 Millionen Lire für die Bedürfnisse im Erdbebengebiet zu bewilligen, zu genehmigen.

Messina, 2. Jan. Die „Stampa“ meldet aus Messina: Die Erdstöße dauern fort.

Rom, 2. Jan. Das Hauptinteresse wendet sich nun Reggio, das bisher über Messina ganz vernachlässigt wurde, zu.

Glend der Ueberlebenden ist unbeschreiblich. Alle Einwohner werden von Hunger gepeinigt. Die von der Regierung gesandten Lebensmittel wollen noch immer nicht eintreffen.

In amtlichen Kreisen Italiens verkauft, Messina solle nicht wieder aufgebaut werden und die gerettete Bevölkerung anderswo angesiedelt werden.

Der König ließ den Bürgermeister von Messina wegen Pflichtverletzung absetzen und den Stadtbaurat vom Amte suspendieren.

Mailand, 2. Jan. Dem „Secolo“ telegraphiert man aus Neapel: Fortwährend langen hier verwundete Flüchtlinge an. Viele von ihnen werden in Privathäusern aufgenommen.

Karlsruhe, 3. Jan. Der Großherzog richtete alsbald nach dem Bekanntwerden der am 28. v. M. in Süditalien eingetretenen furchtbaren Erdbebenkatastrophe ein Telegramm an den König von Italien, in dem er sein warmes Mitgefühl bei dem nationalen Unglück ausdrückte.

Der Karlsruher Stadtrat beschloß, der Hilfsaktion, die im deutschen Reich für die durch die entsetzliche Erdbebenkatastrophe heimgeführten Bewohner Süditaliens und Siziliens eingeleitet worden ist, durch Errichtung eines Lokalen Hilfsausschusses sich anzuschließen.

glieder des Stadtrats dem Hilfsausschuss angehören. Der Oberbürgermeister wurde vom Stadtrat ermächtigt, die weiteren Verhandlungen wegen Bildung des Hilfsausschusses zu führen.

Durlach.

Die außerordentliche Stärke des Erdbebens in Calabrien und Sizilien am 28. Dezember zeigte sich auch an der hiesigen Erdbebenstation.

Neue Erdstöße.

Rom, 4. Jan. In Messina wurden in der vorgestrigen Nacht neue Erdstöße wahrgenommen, darunter ein heftiger.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. („Sängerbund Vorwärts.“) Morgen Dienstag, halb 9 Uhr. Beginn der regelmäßigen Singstunden.

Karlsruhe. Mittwoch, den 6. Januar, abends 8 Uhr, Kartell-Sitzung mit Vortrag bei „Santo“.

Staff jeder besonderen Anzeige.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meinen geliebten Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Grätz,

Gastwirt,

heute früh 1/7 Uhr, nach kurzem Krankenlager, im Alter von 47 Jahren, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Karlsruhe, den 3. Januar 1909.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Magdalena Grätz, geb. Bauer und Kind.

Beerdigung: Dienstag, nachm. 1/3 Uhr, von der Friedhofskapelle aus. Trauerhaus: Wilhelmstrasse 22.

Bruchsal.

Hierdurch teilen wir den Volksfreunden mit, daß die hiesige Filiale

Ludwig Zimmermann, Schuhmacher, Württembergerstraße Nr. 48,

übernommen hat und bitten wir, Reklamationen wegen schlechten Tragens und Neubestellungen an die obige Adresse zu richten.

Expedition des „Volksfreund“.

Colosseum Freiburg

In jeder Vorstellung Erna Koschel als Theateragentin,

sowie die anderen neugangierten Künstler u. Künstlerinnen, von welchen jede einzelne Nummer ein Grosstadt-Stern ist.

Kassa 7 1/2 Uhr, Anfang 8 Uhr. Vorverkauf: Raupes Zigarrenhaus, Kattierstraße 89.

Freiburg.

Wollen Sie sich gut und billig kleiden, tragen Sie Ueberzieher von

Jul. Bollerer

Spezialhaus für elegante Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Kaiserstrasse 131.

Mitglied des Rabattsparevereins

Arbeiter-Kohlenverein für X Jahr und Umgegend.

Einnahmen. Bilanz pro 1908. Ausgaben.

Table with columns for Einnahmen and Ausgaben, listing various financial items and their amounts.

Jahr, den 28. Dezember 1908. Die Revisoren: S. Wuy, G. Gerhardt, S. Seitenstein, G. Petri.

Mitgliederstand am 1. Januar 1909: 1174. Der Vorstand: W. Christmann, L. Breunig, 138

Arbeiter-Diskussions-Klub.

Dienstag, den 5. Januar 1909, abends halb 9 Uhr, (pünktlich) im Gemeindehaus der Weststadt, Blicherstraße 30

41. Vortragsabend.

Thema: Ein deutscher Minensänger: Hermann von der Aue und seine Dichtung: „Der arme Heinrich“.

Redner: Herr Professor Dr. Ott.

Rezitation: Frau Schmidt-Romberg aus Heidelberg.

Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder wenigstens 10 Pf. Gäste aus dem Arbeiterstande sind besonders willkommen.

Der Vorstand.

20,000 Mark bestes Geschenk!

Das Grosse Los der Badischen Wohltätigkeits-Geld-Lotterie für Invaliden, Witwen u. Waisen. Ziehung schon 9. Januar.

2028 nur 44 000 M. 27 Gew. 11 000 M.

Haupt-Gewinn: 20 000 M. 2000 Gew.: 13 000 M.

Lose à 1 M. 11 Lose 10 M. Lotterie-J. Stürmer, Straßburg i. E. Port. u. List, 30 Zempf, Unternehm. Langestr. 107. u. alle Losverkaufsstellen. In Karlsruhe: C. Götz, Hebelstr. 11/15 Gebr. Göhlinger, Kaiserstr. 60.

Die Invaliden-Geldlotterie

spielt bestimmt am 9. Januar. Dann folgen verschiedene andere Sorten Lose à 1 Mk. 2 Mk. und 3 Mk.

Lotteriebanc Gebr. Göhlinger G. m. b. H. Kaiserstrasse 60.

Maschinen-schreiberinnen

werden rasch ausgebildet. Ritterstraße 14, 1 Tr. Auch Sonntag vormittags zu sprechen.

Durlach.

Reparaturen u. Aufholieren v. Möbel, Einrahmen v. Bildern usw. besorgt billig R. Meßger, Schreiner, Adlerstr. 24, 3. St.

Freiburg. In Zigarren, Zigaretten und Tabaken finden Sie gute Sorten in reicher Auswahl in dem

Zigarren-Spezial-Geschäft

von 4978 Fried. Ackermann I Kreuzstrasse I.

Alona Fahrräder

u. Zubehörteile enorm billig. Kataloge gratis. Vertreter gesucht. Fahrradhaus Wiethe Freiburg i. B. G. 3249

Schlafdecken

werden, um schnell damit zu räumen, enorm billig abgegeben. 133

Arthur Baer

Karlsruhe, 17 Jahre Stelle in einem hiesigen Geschäft als Ausläufer. Best. Offerten unter Nr. 204 an die Expedition des „Volksfreund“.

Herd gut erh. billig zu verk. Schillerstr. 4, 5th.

vieler Kaufleute, denen auch jede Fortschrittsbewegung zu echter, tiefer, Su kommt ihr natürlich entgegen, was gefehlt. Ich habe aber in dem Mittel. Ich mußte, daß ich nicht mehr vor mir hatte, ehe der Bug wieder hinten war.

Eines der größten Bankirer ist mir bei in Gorbamerita, an den Mann des Wohlworts beinahe Schreckenshaft, wie ihn die Substanz bezeichnen. Er ist ein Mann, der von den hochberühmtesten Männern

Wenn du etwas wissen willst, mach den Grund zu und die Fragen auf!

Bekanntmachung.

Nr. B 9313. Mit Zustimmung des Bürgerausschusses vom 2. Januar 1909 und mit Staatsgenehmigung wird die hädtsche Verbrauchssteuerordnung in § 2 so geändernd geändert:

Der Verbrauchssteuerbezirk umfaßt die ganze Stadtgemarkung.

Diejenigen Teile der am 1. Januar 1907 eingemeindeten Gemarkungen Peierheim, Rintheim und Ruppurt, sowie der am 1. Januar 1909 eingemeindete Gemarkung Grünwinkel, die mit der Altstadt nicht zusammenhängend bebaut sind, gelten jedoch als zum Verbrauchssteuerbezirk gehörig nur hinsichtlich des Weins und des auf der Gesamtgemarkung gewrauten Bieres, die betreffenden Teile Peierheims und Grünwinkels, außerdem hinsichtlich des in die Gesamtgemarkung eingeführten Bieres.

Welche Gebiete der vier Ortsteile als mit der Altstadt zusammenhängend bebaut zu betrachten sind, wird durch Beschluß des Stadtrats Karlsruhe mit Zustimmung des Bürgerausschusses und mit Staatsgenehmigung festgestellt.

Die Grenzen sind an geeigneten Orten durch Pfähle mit Aufschriften, die auch die nächsten Erhebungen bezeichnen, kenntlich zu machen.

Der Ortsteil Grünwinkel gleichwie die Ortsteile Peierheim, Rintheim und Ruppurt als noch nicht mit der Altstadt zusammenhängend bebaut zu betrachten sind.

Der Stadtrat: Siegrist.

Bekanntmachung.

Nr. B 9314. Mit Zustimmung des Bürgerausschusses vom 2. Januar 1909 und mit Staatsgenehmigung wird an Stelle des unter Nr. 2. Januar 1907 für die Ortsteile Peierheim, Rintheim und Ruppurt vom Karlsruher Bürgerausschuss sowie an Stelle des unter Nr. 28. März 1906 und 1. März 1907 vom Bürgerausschuss in Grünwinkel genehmigten Ortsstatuts folgendes Ortsstatut

über die Erhebung von Gebühren für die Fleischbeschau in den dem Schlachthauszwang nicht unterworfenen Teilen der hädtschen Gemarkung erlassen:

In den dem Schlachthauszwang nicht unterworfenen Teilen der hädtschen Gemarkung werden für die Fleischbeschau von dem Besitzer des beschauten Schlachters beziehungsweise Fleisches erhoben:

- a. die Gebühren des § 22 der Verordnung vom 17. Januar 1903, betreffend Schlachtwild und Fleischbeschau,
b. bei Inanspruchnahme eines hädtschen Tierarztes außerdem eine Ganggebühr, welche beträgt für die Ortsteile:
Rintheim 2 Mark,
Peierheim 3 Mark,
Grünwinkel 3 Mark,
Ruppurt 4 Mark.

Der Stadtrat: Siegrist. Dr. Herrich.

Bekanntmachung.

Einrichtung eines Gemeindefretariats im Vororte Grünwinkel betreffend.

Nach Einberufung der Gemeinde Grünwinkel in die Stadt Karlsruhe wird mit Wirkung vom 1. Januar 1909 für den Vorort Grünwinkel ein Gemeindefretariat im bisherigen Rathaus Grünwinkel errichtet.

Zum Gemeindefretar wird der bisherige Bürgermeister Bestermann ernannt.

Bei dem Gemeindefretariat können die Bewohner des Vororts Grünwinkel Anträge in allen Gemeindeverwaltungsangelegenheiten stellen, so z. B. in Anwesenheiten und betr. Feuerversicherung von Gebäuden, ferner in den das Beerdigungswesen betreffenden Angelegenheiten.

Das Gemeindefretariat ist insbesondere zuständig zur Entgegennahme von An- und Abmeldungen zur Invaliden- und Krankenversicherung sowie zur Ausstellung von Quittungsscheinen bei erstmaligen Eintritt in invalidenversicherungspflichtige Beschäftigung.

Auf dem Gemeindefretariat werden auch in gemeindefretarlichen Sachen Klagen sowie Anträge auf Vornahme von Subsidien und auf Erlass von Zahlungsbefehlen entgegen genommen.

Schließlich wird auch den Bewohnern des Vororts Grünwinkel Gelegenheit zur Zahlung städtischer Abgaben, insbesondere von Anlagen, beim Gemeindefretariat zu noch zu bestimmenden Zeiten gegeben.

Der Stadtrat: Siegrist.

Bekanntmachung.

Nr. A 8496. Mit Zustimmung des Bürgerausschusses vom 2. Januar 1909 und mit Staatsgenehmigung wurde folgendes Ortsstatut über die Friedhofstagen für den Friedhof im Stadtteil Grünwinkel erlassen:

Die Tagbestimmungen der Grünwinkler Friedhofordnung vom 26. Januar 1895 sollen in folgender Fassung weiter gelten:

1. Für die nach der Grünwinkler Friedhofordnung gewährten Vergünstigungen sind folgende Taren zu bezahlen:

- a) für die Verlegung eines Grabes außer der Reihe 50 Mt.
b) für Verlegung eines Grabes nach umlaufender erster Umgrabungsfrist 20 "
c) für Verlegung eines Grabes in den folgenden Umgrabungsperioden 30 "

d) für Freilassung eines in der Gräberreihe befindlichen Platzes für ein künftiges Grab 20 "

2. Für Fertigung eines Grabes sind folgende Taren zu bezahlen:

- a) für ein Grab eines Erwachsenen 3 Mt.
b) für ein Grab eines Kindes unter 10 Jahren 1.70 "

Alle auf das Beerdigungsweisen sich beziehenden Anträge aus dem Stadtteil Grünwinkel sind bei dem in dem bisherigen Rathaus in Grünwinkel eingerichteten Gemeindefretariat anzubringen.

Der Stadtrat: Siegrist.

Bekanntmachung.

Nr. A 9015. Mit Zustimmung des Bürgerausschusses vom 2. Januar 1909 und mit Staatsgenehmigung wurden folgende Ortsstatute

der Stadt Karlsruhe in der bisherigen Gemarkung Grünwinkel in Kraft gesetzt:

1. Das Ortsstatut vom 11. Oktober 1892 über die Erweiterung der Krankenversicherungspflicht auf a) die im Dienst der Stadtgemeinde beschäftigten Personen, deren Arbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt 6/8 Mt. für den Arbeitstag oder, sofern Lohn oder Gehalt nach größeren Zeitabschnitten bemessen ist, 2000 Mt. für das Jahr berechnet, nicht übersteigt; b) die in Krankenversicherungsrichtigen Betrieben ohne Lohn oder Gehalt als Gesellen, Gehilfen oder Lehrlinge beschäftigten Personen.

2. Das Ortsstatut vom 10. Januar 1895, wonach den zu 1b genannten Personen im Fall der Erwerbsunfähigkeit Krankengeld nicht zu gewähren ist;

3. Das Ortsstatut vom 30. November 1908, wonach die Genehmigung neuer Gast- und Schankwirtschaften vom Nachweis eines Bedürfnisses abhängig ist.

4. Das Ortsstatut vom 25. Jan. 1896 betreffend Gebührenordnung für Bauaufsicht.

5. Das Ortsstatut vom 10. Juni 1880 bezw. 7. März 1887 betreffend Festsetzung der Kosten für Herstellung der Gehwege.

6. Das Ortsstatut vom 12. März 1889 über Quartier- u. Naturalleistungen im Frieden.

7. Das Ortsstatut vom 2. Januar 1907 über die örtlichen Inventurbehörden unter Aufhebung des von Grünwinkel erlassenen Ortsstatuts.

Der Stadtrat: Siegrist. Dr. Herrich.

Hobler
Lüchtiger, erfahrener
Schärer & Co
Werkzeugmaschinenfabrik
Karlsruhe (Rheinhafen).

Holz
zum Anfeuern, in verschiedenen
Sorten, durchaus trocken, 1000
Mt. 1.50, bei 5 Str. Mt. 1.40
frei ins Haus.
Friedrich Reich.
Karlsruhe Wilhelmstraße 66.

Schlaf-Decken
Die noch einzeln vorhandenen
halbwollenen
reiwollenen
werden, um damit zu räumen
enorm billig abgegeben 6518
Arthur Baer, Karlsruhe,
93 Kaiserstr. 93,
1 Treppe hoch.

Arbeiter
Kaufen ihren Bedarf in Arbeits-
kleidern, Unterkleidern etc. am
vorteilhaftesten bei
H. Feininger, Freiburg,
In der Stadt 5,
Graf's Weinhandlung gegenüber.
Wirkliches des Rabattvereins.
Zwei: 3 m erwählung
mit Gas im Vorderhaus in der
Stadt auf 1. April zu mieten
gekauft. Offerten unter Nr. 100
an die Exped. d. Bl.

Unser diesjähriger
**Inventur-
Räumungs-Verkauf**
beginnt
Dienstag den 5. Januar cr.
Beachten Sie unsere morgen erscheinende Anzeige.
Geschw. Knopf.

Diese Woche!
Ziehung schon 9. Janua-
der Badischen
Wohltätigk.-
Geldlotterie
für Invaliden, Witwen und Waisen,
2928 Bargew ohne Abzug
44,000 M.
1. Hauptgewinn:
20,000 M.
2. Hauptgewinn:
5,000 M.
326 Gewinne:
10,000 M.
2600 Gewinne:
9,000 M.
Lose à 1 M. 11 Lose 10 M.
Porto n. Liste 80 Pf.
versendet
Lotterio-Unternehmer
J. Stürmer, Strassburg
i. E. Langstr. 107.
In Karlsruhe: Carl G. z.
Hobelstr. 115, Lotterie-
bank Gebr. Göhringer,
G. m. b. H., Kaiserstr. 60.
H. Meyle, A. Stauffert,
E. Flüge, L. Michel,
Chr. Frank. 123
Wir leihen sofort 1., 2.,
3. Hypoth. aus, wir geben Geld
auf Wechsel, Schuldscheine,
Vürgsch., Hausk. etc.
Zinsfuß 10-12, 3-6 Uhr.
Bankfirma H. A. Sölscher.
Braunschweig. 88
Karlsruhe: G. Schmidt,
Durlacher Allee 24, 2. St.